

# Thomistische Philosophie - heute

Autor(en): **Luyten, Norbert M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Studia philosophica : Schweizerische Zeitschrift für Philosophie =  
Revue suisse de philosophie = Rivista svizzera della filosofia =  
Swiss journal of philosophy**

Band (Jahr): **9 (1949)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883463>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Thomistische Philosophie — heute\*

Von Norbert M. Luyten, O. P.

Das Thema «Thomistische Philosophie — heute» ließe sich in verschiedener Art und Weise behandeln. Deshalb seien zunächst die Grenzen der Frage abgesteckt.

Einmal könnte man versuchen, einen Überblick zu bieten über die verschiedenen Strömungen, Schulen und Autoren, die sich heute zum Thomismus bekennen. Doch wurde das wiederholt in verschiedenen neueren Veröffentlichungen eingehend erörtert, so daß es sich wohl erübrigt, darüber noch einmal zu referieren<sup>1</sup>.

Eine zweite Möglichkeit wäre, die Hauptstellungen des heutigen Thomismus darzulegen. Aber auch da fehlt es nicht an Veröffentlichungen<sup>2</sup>, so daß eine nochmalige Behandlung überflüssig erscheint.

Man kann das Thema aber auch in folgender Beleuchtung ansehen:

Obwohl der Titel nicht in Form einer Frage gestellt ist und nicht mit einem Fragezeichen endet, scheint er mir doch inhaltlich eine Frage zu bedeuten. Der Gedankenstrich zwischen «Thomistische Philosophie» und «heute» mag uns das andeuten. Es scheint mir, als ob man nach Ankündigung des Themas «thomistische Philosophie» sich einen Augenblick besänne und dann halb erstaunt, halb fragend hinzufügte: «heute?».

So verstanden stellt das Thema sicher eine Frage, deren Behandlung nicht unnütz sein dürfte, im Gegenteil, überaus wertvoll. Nicht nur für denjenigen, der in einer andern philo-

---

\* Vortrag, gehalten in der Philosophischen Gesellschaft Bern.

<sup>1</sup> Vgl. L. De Raeymaeker, *Einführung in die Philosophie* (Philosophia Lovaniensis), Einsiedeln, Benziger, 1949; I. M. Bochenski, *Europäische Philosophie der Gegenwart* (Sammlung Dalp), Bern, Francke, 1947, S. 239 ff.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. G. Manser, *Das Wesen des Thomismus*<sup>3</sup>, Freiburg, St. Paulus-Druckerei, 1949; R. Garrigou-Lagrange, *La synthèse thomiste* (Bibliothèque française de philosophie), Brügge, Desclée de Brouwer, 1947; A. D. Sertillanges, *St-Thomas d'Aquin*<sup>4</sup> (Les grands philosophes), 2 vol., Paris, Alcan, 1925; Deutsche Übersetzung von R. Grosche, Hellerau, J. Hegner, 1928.

sophischen Richtung denkt und dem es manchmal schwierig ist zu verstehen, wie ein System wie das des Thomismus heute noch eine Existenzberechtigung hat, sondern auch für den Thomisten selbst, weil diese Fragestellung ihn zwingt zu einer Besinnung auf die Gründe seiner philosophischen Einstellung.

In diesem Sinne soll im folgenden das Problem betrachtet werden.

Einige Vorbemerkungen sind unumgänglich, damit die Problemstellung nicht schon von Anfang an mißverständlich und in falschem Lichte erscheint.

Zunächst einmal: Wenn wir von thomistischer Philosophie reden, dann soll uns klar sein, daß hiemit nicht in erster Linie ein starres, abgeschlossenes System von philosophischen Einzelheiten gemeint ist.

Jede Philosophie ist primär Sache einer eigenen persönlichen Besinnung eines Menschen, eine persönliche Auseinandersetzung des Geistes mit der Wirklichkeit. In dem Sinne sind alle Kategorien, in denen wir das philosophische Denken des einzelnen unterbringen, unzulänglich und können daher auch schon irgendwie irreführend wirken. Gerade für den Thomismus möchte es nicht ganz unnötig sein, das zu betonen. Wird er doch sehr oft als eine Schulphilosophie betrieben. Das bringt natürlich die Gefahr einer Entpersonalisierung mit sich. In einem gewissen Sinne nimmt der Thomismus diese Entpersonalisierung an. Gerade das scharfe Bewußtsein, daß philosophisches Denken eine persönliche Verantwortung bedeutet, zwingt den Thomisten dazu, jedes allzu persönliche Spekulieren zu vermeiden und seine Philosophie aufzubauen im vollen Bewußtsein seiner Verbundenheit mit der Gemeinschaft und seiner Verantwortung ihr gegenüber. Dabei möchten wir nicht behaupten, daß dieses gesunde Maß des Überpersönlichen — und so Unpersönlichen — im Thomismus nie überschritten wurde. In diesem Falle bleibt, statt einer lebendigen Auseinandersetzung eines persönlichen Geistes mit der Wirklichkeit, nur noch eine Liste von Thesen, die in einer ganz unpersönlichen Art und Weise als fertige Lösungen kaum gehneter Probleme vorgetragen werden. Daß der Thomismus diese Gefahren nicht immer ganz zu vermeiden wußte, kann man nicht leugnen (diese Gefahr bedroht schließlich jede Philosophie, die zur Schulphilosophie wird).

Was soll dann aber das Adjektiv «thomistisch» noch bedeuten, wenn man von vornherein das Persönliche so sehr betont? — Die Bedeutung sehe ich hierin, daß man sich in seiner persönlichen philosophischen Auseinandersetzung mit den Problemen des Geistes und der Wirklichkeit in Gemeinsamkeit fühlt mit einer Reihe von Geistern, die sich um diese Fragen bemüht haben. Dabei soll also gar nicht bestritten werden, daß dieses Sich-in-Einklang-Fühlen sehr oft einen Anschluß an eine Tradition und in diesem Sinne eine gewisse Abhängigkeit von dieser Tradition bedeutet. Nie ist der Mensch in diesem Grade persönlich, daß er sich ganz dem Einfluß seiner Mitmenschen in Gegenwart und Vergangenheit entziehen könnte. Dazu bietet gerade die Geschichte der Philosophie überzeugende Beispiele. Wenn man bedenkt, wieviel zum Beispiel ein Descartes, der sich als Gegenpol der scholastischen Philosophie betrachtet, dieser Philosophie noch entnimmt, dann kann man diese Abhängigkeit nicht bezweifeln. Und nicht nur kann sich der Mensch tatsächlich nicht so weitgehend von der Tradition loslösen; er soll es überhaupt nicht. Denn wenn auch diese Traditionsgebundenheit eine Gefahr bedeuten kann, ist sie doch in erster Linie eine Hilfe, ja sogar eine Notwendigkeit, insoweit der Mensch seine geistige Persönlichkeit nur in Verbundenheit mit seinen Mitmenschen aus Gegenwart und Vergangenheit entfalten kann. So bedeutet dann auch eine persönliche philosophische Stellungnahme meistens ein in einem bestimmten Grade Sichanschließen an eine Tradition. Dieses Sichanschließen kann bis zu einer hundertprozentigen Annahme einer traditionellen Ansicht gehen, kann aber auch, und das ist wohl häufiger und in einem gewissen Sinn normaler, beschränkter sein.

Dabei kann die Abhängigkeit von der Tradition sich verschieden gestalten: entweder schließt man sich ihr anfangs an aus pädagogischen, affektiven oder andern Gründen und bemüht sich, allmählich aus traditionellen Ansichten eine persönliche Überzeugung zu machen; das ist wohl der normalste Prozeß, weil der Mensch in der Regel nur von andern belehrt zur persönlichen Stellungnahme kommt. Oder man kommt durch eine Methode des «trial and error», wie die Engländer sagen, zu einer Denkrichtung, worin man mehr oder weniger diese oder jene philosophische Tradition erkennt. Es kommt auch vor, daß man durch

so etwas wie eine philosophische Bekehrung zu einem traditionellen Gedankensystem gelangt: so hat sich zum Beispiel Maritain, einer der hervorragendsten Vertreter des heutigen Thomismus, vom Bergsonismus zum Thomismus bekehrt.

Aus diesen Ausführungen soll klar werden, daß das Adjektiv «thomistisch», wenngleich es auch einen Anschluß an eine Tradition besagt, auf keinen Fall eine nur traditionsbedingte Haltung bedeuten kann, sonst könnte von Philosophie nicht mehr die Rede sein.

Das bringt mich zu einer zweiten Bemerkung, die auch wohl nicht ganz unnötig sein dürfte. Die thomistische Philosophie wird manchmal sowohl von katholischer wie von nichtkatholischer Seite (je mit verschiedener Bewertung) als die katholische Philosophie dargestellt. Dieser Ausdruck birgt noch eine größere Gefahr in sich. Es ist zwar eine Tatsache, daß der Thomismus seine Vertreter größtenteils, obwohl nicht ausschließlich, unter den Katholiken findet. Weiter ist es auch wahr, daß die katholische Kirche öfters die thomistische Philosophie aufs wärmste empfohlen hat. Das bedeutet aber keineswegs, daß der Thomismus innerlich eine katholische Angelegenheit wäre. Philosophie als solche soll nach wissenschaftlichen und nicht nach konfessionellen Normen ausgebaut werden. Die katholische Lehre ist vor allem eine Offenbarungslehre, ein Glauben. Philosophie aber ist ihrer Natur nach Sache der Einsicht. Somit ist schon gesagt, daß beide nicht auf der gleichen Ebene stehen und nicht verwechselt werden dürfen. In diesem Sinn gibt es keine katholische Philosophie und kann es auch keine geben. In dem Maße, in welchem eine Philosophie katholisch wäre, würde sie aufhören, Philosophie zu sein.

Dadurch ist aber nicht ausgeschlossen, daß eine konfessionelle Instanz wie die katholische Kirche erklärt, eine bestimmte philosophische Richtung scheinere ihr sehr gut in Einklang mit ihrer religiösen Lehre und eigne sich ganz gut als Unterbau ihrer religiösen Weltanschauung. Das macht aber eine Philosophie nicht zur katholischen, ebensowenig wie eine physikalische oder biologische Theorie dadurch kommunistisch wird, daß der Kommunismus sich ihrer bedient.

In diesem Zusammenhang dürfte es vielleicht auch gut sein, klar hervorzuheben, daß thomistische Philosophie keine Theo-

logie ist. Eigentlich sollte das ohne weiteres klar sein, doch begegnet man öfters diesem Mißverständnis. Es gibt zwar eine thomistische Theologie; diese darf aber nicht mit der Philosophie verwechselt werden. Theologie als Besinnung auf die Glaubenslehre schließt — gerade als Besinnungselement — eine philosophische Stellungnahme ein. So ist gerade die thomistische Theologie eine Besinnung auf den Glauben im Lichte der thomistischen Philosophie. Diese letztere aber wird dadurch nicht innerlich vom Glauben umgestaltet. Theologie schließt Philosophie ein, nicht aber umgekehrt.

Es ist also ein Irrtum, daß — wie es leider immer wieder geschieht — die thomistische Philosophie als dogmatische Philosophie dargestellt wird. Es braucht nicht sehr viel Scharfsinn, um zu sehen, daß dogmatische Philosophie eine *contradictio in adjecto* ist. Entweder ist eine Lehre dogmatisch und dann ist sie keine Philosophie; oder sie ist Philosophie, dann aber ist sie nicht dogmatisch. Ich sehe keinen Zwischenweg. Allerdings brachten es manche Philosophen — seien es Thomisten oder Kantianer oder andere — nicht fertig, sich von allzu dogmatischen Formulierungen freizuhalten. Vor allem ist eine Schulphilosophie aus der Natur der Sache dieser Gefahr ausgesetzt. Aber in dem Maße, in dem eine Aussage dogmatisch behauptet wird, hört sie auf, philosophisch zu sein. Es erübrigt sich wohl, darüber mehr Worte zu verlieren.

Thomistische Philosophie ist ein philosophisches System (hier gemäß den oben gemachten Bemerkungen im weitesten Sinne zu fassen), das seinen Namen vom mittelalterlichen Dominikanermönch Thomas von Aquin (1224/25—1274) erhalten hat, der seinerseits Grundlinien seiner philosophischen Lehre dem Aristoteles entnahm. Das System ist durchaus einheitlich ausgebaut und versucht, eine philosophische Deutung der Gesamtwirklichkeit zu bringen. Dabei geht es aus von der Erfahrung als Berührungspunkt des Geistes mit der Wirklichkeit, wodurch der Geist ein zwar nicht erschöpfendes, aber doch wesentliches Verständnis der Wirklichkeit gewinnt. Der Geist öffnet sich der Wirklichkeit, erfaßt ihren Seinswert. Unter diesem Seinsbegriff wird die ganze Realität gefaßt. Da alle Realität irgendwelchen Seinswert hat und andererseits unser Geist prinzipiell aller Wirklichkeit gegenüber offensteht, so wird auch die Philosophie eine Einheit auf-

zeigen, einen synthetischen Charakter haben müssen. Gewisse Grundlinien, Seinsprinzipien finden sich in der ganzen Wirklichkeit wieder. So zum Beispiel dasjenige, was als Seiendes vom Geist bejaht wird, kann nicht zur gleichen Zeit verneint werden. Diese allgemeinen Seinsgründe werden in der Metaphysik aufgezeigt, während die Rechtfertigung des wirklichkeitserfassenden Charakters unseres Geistes in der Kriteriologie geführt wird.

Diese einheitliche, allgemeine Grundauffassung besagt aber nicht, daß die Wirklichkeit überall nach demselben Schema aufgebaut ist. Vielmehr betont der Thomismus die innere Differenzierung und Abstufung der Wirklichkeit. Der Seinswert ist nämlich innerlich verschieden in den verschiedenen Wirklichkeiten, und zwar individuell verschieden in jeder Einzelwirklichkeit. Ja, nur dadurch, daß es sich konkret individuell von allen andern Realitäten unterscheidet, existiert etwas. Trotz dieser Individualität der Wirklichkeit kann der Geist doch Seinskategorien aufstellen, die nicht irgendwie a priori Kategorien des Geistes wären, sondern Ausdruck sind der Gliederungen innerhalb der Wirklichkeit. So wird eine Sphäre des Unbelebten, rein Materiellen, eine Sphäre des Lebendigen, des Psychischen und des Geistigen angenommen. Die Eigengesetzlichkeit, der eigene Seinswert dieser Sphären wird in entsprechenden Abteilungen der Naturphilosophie, Biologie und Psychologie betrachtet. — Diese ganze Wirklichkeitsbetrachtung aber bleibt ungenügend und ungeschlossen, weil keine in der Erfahrung gegebene Wirklichkeit ihre Daseinsberechtigung in sich birgt. Deshalb ist es unumgänglich, eine transzendente Seinsquelle, einen Urgrund, eine Ursache anzunehmen, wodurch alle Wirklichkeit Wirklichkeit ist. So gipfelt die thomistische Philosophie in der Lehre von der Existenz Gottes, des Urgrundes aller Wirklichkeit, und endet damit in der Metaphysik, wo sie auch angefangen hatte.

Das ist sehr kurz und in allzu groben Umrissen der Aufbau der thomistischen Philosophie. So sollte der Begriff thomistische Philosophie so weit umrissen sein, daß wir jetzt zur Beantwortung der gestellten Frage schreiten können. Hat es also einen Sinn, heute thomistische Philosophie zu treiben?

Der Beantwortung dieser Frage dürfte eine Vorfrage dienlich sein: Warum wird die Existenzberechtigung einer thomistischen Philosophie heute in Zweifel gezogen? Denn, je nach der ver-

schiedenen Motivierung dieser Frage wird der Einwand im Grund ein anderer und wird auch unsere Antwort eine andere sein.

1. Der Sinn, den man manchmal der Frage gibt, ist in dem Satz ausgedrückt: «Wir sind doch nicht mehr im 13. Jahrhundert.» Thomistische Philosophie, heute, sei ein Anachronismus. In dieser allzu einfachen Form dürfte der Einwand nicht ernst zu nehmen sein. Das Alter einer Philosophie bestimmt nicht ihren Wert. Philosophie ist keine Mode- oder Aktualitätssache. Auch das Dezimalsystem hat nichts von seinem Wert eingebüßt, obwohl sein Ursprung Jahrhunderte zurückliegt. An sich ist also dieser Einwand kein Argument gegen den Thomismus.

2. Aber so einfach ist die Sache natürlich nicht abzutun. Was man meint, geht viel tiefer als nur diese chronologische Betrachtung. Philosophie sei zwar keine Modesache, aber trotzdem sei sie zeitbedingt. Der menschliche Geist sei stets im Ringen mit den Problemen der Wirklichkeit. Und er bleibe dabei nicht ewig auf derselben Stufe stehen. Er erweitere seinen Blick, erobere neue Einsichten, verlasse überholte Stellungen. So sei alles menschliche Geschehen zeitbedingt, auch die Weltanschauung, auch die Philosophie. Es sei daher unmöglich, sich auf die Stufe der Geistesentwicklung des 13. Jahrhunderts zurückzusetzen. Wir seien heute weiter, und deshalb solle auch unsere Philosophie weiter sein.

Die Schwierigkeit wird dadurch schon etwas näher umrissen, obwohl der Einwand noch viel zu allgemein bleibt. Diese Behauptungen, wie wir sie hier wiederzugeben versucht haben, sind offensichtlich noch zu massiv, zu wenig nuanciert. Zweifelsohne ist auch die Philosophie, wie jedes Kulturphänomen, zeitbedingt. Das soll ja gar nicht geleugnet werden. Und kein Mensch, auch nicht der eingefleischteste Traditionalist, wird daran denken, eine Philosophie des 13. Jahrhunderts, prout iacet, ne varietur, heute zu reproduzieren. Neue Probleme, neue Ergebnisse der Forschung verlangen Berücksichtigung.

Daneben kann man aber auch nicht leugnen, daß im Wechsel der Zeiten und durch alle zeitbedingten Wandlungen hindurch immer wieder dieselben Grundprobleme bei der Auseinandersetzung des menschlichen Geistes mit der Wirklichkeit auftauchen. Die Grundprobleme unseres Denkens über Sinn und Aufbau der Wirklichkeit sind Konstanten in der Geschichte des



menschlichen Geistes, wie gerade die Geschichte der Philosophie, trotz der Vielfalt und Verschiedenheit der Systeme, es zeigt. Wenn also eine solche Permanenz der grundlegenden Problematik vorliegt, sollte es da so erstaunlich sein, daß auch eine gewisse Konstanz in den Antworten auf diese Probleme sich finden läßt? So ist es kaum erstaunlich, daß von Aristoteles über Thomas bis auf heute eine gleiche Bewertung der Wirklichkeit und ihrer Probleme vorliegt. Das scheint nicht verwunderlich, sondern vielmehr so normal, daß man es kaum anders erwarten könnte.

3. Hier setzt aber eine neue Schwierigkeit ein. Kann man wirklich eine solche Konstanz in der Problematik und folglich der philosophischen Lehre annehmen? Ist nicht gerade die Problematik heute eine ganz andere als zu Zeiten des Aristoteles oder Thomas? Denken wir an die Ergebnisse der heutigen Wissenschaften, Physik, Chemie, Biologie, Psychologie. Denken wir an die Relativitäts- und Quantentheorie, an die Mutationen in der Biologie, an die Phänomene des Unbewußten in der Psychologie. Sind das nicht alles neue Elemente, die tiefgehend und grundsätzlich unser Weltbild ändern müssen und wovon die mittelalterliche Problematik absolut keine Ahnung hatte? Ist damit nicht von vornherein gegeben, daß der Thomismus dieser neuen Lage nicht mehr entspreche und nicht entsprechen könne?

Hier sind wir zweifelsohne beim Kern der Sache. Wir möchten hier darum auch ausführlicher die verschiedenen zu berücksichtigenden Momente sorgfältig herausstellen.

a) Zunächst einmal ist es absolut sicher, daß seit Aristoteles und Thomas durch die Wissenschaft eine Unmenge von neuen Ergebnissen entdeckt wurde, und daß uns so ganz andere Ausblicke auf die Wirklichkeit aufgegangen sind. Das Erfahrungsmaterial, worauf das thomistische System aufgebaut wurde, vor allem in der Naturphilosophie, war unzulänglich und primitiv. Es ist in diesem Zusammenhang ohne weiteres zuzugeben, daß gerade hier die größte Schwäche des historischen Thomismus liegt. Nicht also darin, wie manchmal irrtümlicherweise behauptet wird, daß der Thomismus unter Verkennung der Erfahrung a priori vorgehen würde<sup>3</sup>. Nein — wenn eine Philosophie die Erfahrung als wesentlich betrachtet, so die thomistische (wobei zwar

<sup>3</sup> E. W. Beth, *Natuurphilosophie* (Noorduyn's Wetenschappelijke Reeks), Gorinchem, J. Noorduyn en Zn, 1948, S. 24 ff.

nie die Erfahrung als selbständiger Wert, sondern nur als Vorstadium und Grundlage der philosophischen Verwertung betrachtet wurde. Das erklärt unter anderem das Fehlen einer Erfahrungswissenschaft im Sinne der heutigen positiven Wissenschaft).

b) Bei aller Anerkennung dieser Unzulänglichkeit des historischen Thomismus soll man aber gerade hier die Sache nicht übertreiben. Unzweifelhaft sind heute viele neue Elemente beim Aufbau einer Philosophie im Spiele. Aber die fundamentale, grundlegende philosophische Problematik wurde dadurch nicht so sehr verändert. Man soll nicht vergessen, daß die philosophische Problematik nicht so sehr auf die Details als vielmehr auf die Grundstruktur der Wirklichkeit geht. So sind Probleme wie Materialismus-Spiritualismus, Monismus-Pluralismus und dergleichen heute wie einst Grundfragen jeder Philosophie. Weil jetzt gerade die thomistische Philosophie eine zusammenhängende Antwort gibt auf diese ewigen Grundfragen, behält sie als solche auch heute ihren Wert. Daß dabei notwendigerweise die neuen Ergebnisse berücksichtigt werden müssen, ist selbstverständlich. Insoweit muß die Problematik auch innerhalb des Thomismus immer wieder erneuert werden. Das muß schließlich in jeder Philosophie, auch in der aktuellsten, geschehen. Diese Erweiterung, Anpassung und Vertiefung durch Assimilation an das Neue, bei aller Identität der Grundstruktur, wie wir es in einem Lebewesen haben, scheint dem Thomismus unverkennbar zu gelingen. So schreibt z. B. ein der parteiischen Stellungnahme sicher unverdächtiger Schriftsteller B. Russel, der Thomismus sei in der modernen Philosophie eine wichtige Strömung, wichtiger sogar als der Kantismus<sup>4</sup>. Und ein anderer Zeuge, der ebenfalls nicht als pro-thomistisch gelten kann, Heinemann, warnt anläßlich des letztjährigen Philosophiekongresses in Amsterdam, man solle doch den Thomismus nicht als eine nicht ernst zu nehmende Schule abtun; er hätte sich gerade als die stärkste und best organisierte philosophische Schule erwiesen<sup>5</sup>. Das zeigt wohl klar,

---

<sup>4</sup> "St. Thomas is not only of historical interest, but he is a living influence, like Plato, Aristotle, Kant and Hegel—more in fact than the latter two." B. Russel, *History of Western Philosophy*, London, Allen and Unwin, 1946, S. 474.

<sup>5</sup> "Some observers believed that the Catholic Church and its most active group, the Thomist, who are sometimes called Neo-Thomist, were on the

wie sehr der Thomismus sich an der aktuellen philosophischen Problematik beteiligt. Kein modernes Problem ist der thomistischen Philosophie fremd. Trotz dieser sehr aktiven Beteiligung an der modernen Problematik bleibt aber die Grundstruktur des Systems (innerhalb bestimmter Grenzen natürlich) erhalten.

c) Ein Drittes sei bezüglich der Unzulänglichkeit der empirischen Grundlage des historischen Thomismus hinzugefügt. In einem gewissen Sinn ist diese Unzulänglichkeit, wie paradox es auch scheinen mag, ein Vorteil gewesen, weil man gerade für die philosophische Problematik, die auf das Wesentliche gehen soll, in einer noch nicht allzu komplizierten Erfahrung das wesentliche Gefüge der Wirklichkeit vielleicht besser erkennen konnte. Ist es *servatis servandis* auch in der Physik nicht ein Segen gewesen, daß Galileis, Keplers und Newtons Erfahrungen die allerletzten Details, welche die moderne Forschung zu Tage gebracht hat, noch nicht erreichten? Sonst hätte man vielleicht kaum die Grundgesetze der Mechanik oder der Gravitation gefunden. In einem gewissen Sinne gilt das auch für die philosophische Problematik. Und das ist, glauben wir, bei einer Beurteilung des Thomismus nicht zu übersehen.

4. Dadurch kann man auch einen weiteren, vielfach gemachten Einwand beseitigen: Warum sich so viel Mühe geben, um ein altes System wieder neu zu beleben und anzupassen? Es droht immer die Gefahr, daß man im Alten und Veralteten steckenbleibt. Warum nicht lieber von den neuen Ergebnissen aus, im neuen Zusammenhang der Problematik, neu zu philosophieren anfangen?

Die Antwort auf diese Frage sollte nicht schwierig sein. Es geht ja nicht darum, Wiederbelebungsversuche anzustellen. Was eines natürlichen Todes gestorben ist, soll man tot sein lassen. Aber das ist es gerade; die thomistische Philosophie ist nicht tot. Sie hat

---

whole on the defensive. But I do not think that this is a correct statement... It seems more important to draw attention to the fact that the Thomists represent *the* best organised contemporary philosophical school, having at their disposal twenty-five (!) Thomist periodicals, among them about a dozen specially devoted to philosophy; ...and they are well acquainted with the latest developments in Logic, as may be seen from the contributions of Robert Feys, *L'Abstraction en logique formalisée*, and of I. M. Bochenski, *L'Etat et les besoins de l'histoire de la logique formelle*". F. H. Heinemann, *The West in Search of a Metaphysics* in *The Hibbert Journal*, January 1949, S. 135—136.

immer wieder, und heute vielleicht mehr als je, ihre Lebenskraft gezeigt. Was wir wollen ist, dieses lebendige Gedankengut uns wieder aneignen, nicht ein totes System neu beleben. Und sich wegen der Gefahr einer möglichen Erstarrung von jeder Tradition fernhalten, hieße so viel, wie aus Angst vor Ansteckung die Gesellschaft überhaupt zu meiden. Ein solches Mißtrauen der Tradition gegenüber ist ein Zeichen der Schwäche und einer kurzsichtigen Haltung. Es kann uns doch, bei der Wichtigkeit der philosophischen Aufgabe, nicht gleichgültig sein, was Generationen vor uns über die gleichen Probleme, die auch uns beschäftigen, gedacht haben. Nicht in sklavischer Abhängigkeit von der Tradition, sondern im Bewußtsein unserer Verbundenheit mit den größten Geistern der Menschheit. Daß dabei eine Gefahr der Erstarrung immer wieder drohen kann, soll nicht geleugnet werden. Ist es aber nicht eine noch größere Erstarrung — und nicht nur eine Gefahr der Erstarrung —, wenn man sich systematisch jedem Kontakt mit dem lebendigen Geiste der Vergangenheit verschließt? Die Frage stellen, heißt sie beantworten.

Es dürfte aus all diesen Überlegungen klar sein, daß die thomistische Philosophie auch heute eine lebendige Philosophie ist. Wenn unsere Ausführungen das Problem weitgehend von einer eher negativen Seite behandelten — Widerlegung von Einwänden —, dann geschah das aus dem Bewußtsein heraus, daß manchmal diese Einwände Außenstehenden das wahre Antlitz des Thomismus verbergen. Dieses so bedauernswerte wie unnütze Mißverständnis nach Möglichkeit zu beheben, war der Zweck unserer Ausführungen.

Zum Abschluß sei es uns gestattet, ganz kurz ein paar mehr positive Gedanken hervorzuheben. Wenn der Thomismus so lebenskräftig ist, wie wir es zu zeigen versuchten, dann ist das kaum durch irgendeine äußere Ursache zu erklären. Es muß da eine innere Lebensquelle fließen, welche durch manche Jahrhunderte hindurch den Geist lebendig zu halten im Stande war und noch ist. Wo liegt das Geheimnis dieser erstaunlichen Lebenskraft und wo liegt diese Anziehungskraft einer Geisteshaltung, die noch nach vielen Jahrhunderten ehrlich suchende Geister anzuziehen vermag?

Es ließe sich zweifelsohne manches dazu sagen. Hauptsächlich aber scheint mir diese Lebenskraft darin zu liegen, daß der Tho-

mismus einerseits eine einheitliche, zusammenhängende Auffassung der Wirklichkeit bietet, andererseits immer offenbleibt für jeden neuen Strahl der Wahrheit, der uns aus der Wirklichkeit durch die Erfahrung entgegenleuchtet. Ein geschlossenes System mit einer überaus offenen Haltung, so könnte man den Thomismus nennen. Bergson hat einmal gesagt<sup>6</sup>, die Verschiedenheiten zwischen den Philosophien seien vor allem darauf zurückzuführen, daß jede Philosophie die Wirklichkeit in Begriffen ausdrückt. Diese Begriffe sind notwendigerweise inadäquat, nur Teilausdrücke der Gesamtwirklichkeit. Je nachdem man diese oder jene Begriffe zum Kern seiner Philosophie macht, wird der Aufbau der Wirklichkeit anders gestaltet und fast immer auch einseitig betont. Bergson will diese Einseitigkeit dadurch überwinden, daß er nicht begrifflich, sondern intuitiv vorgeht. Der Thomismus hat da eine andere Lösung. Daß der Mensch seine Philosophie mit Begriffen aufbaut, ist nach ihm eine absolute Notwendigkeit. Deshalb soll nicht das Begriffliche ausgeschaltet werden — was ja unmöglich ist —, sondern es soll die Einseitigkeit in der Begriffsbildung vermieden werden. Kein Aspekt der Wirklichkeit soll ausgeschlossen werden, keiner überbetont, sondern in einer harmonischen Synthese von Begriffen soll die vielgestaltige Einheit der Wirklichkeit zum Ausdruck gebracht werden. In dieser harmonischen Einheit im Reichtum der Vielgestaltigkeit liegt nach unserem Dafürhalten die Lebenskraft des Thomismus. Man schätzt den Wert der Erfahrung, aber verfällt nicht dem Empirismus; man betont den Eigenwert des Geistes, wird aber nicht zum Rationalisten. Man ist durchaus Realist, vermeidet aber den Materialismus. Man betont das Absolute, weiß aber auch um die Relativität des Kreatürlichen. Man hebt die Einheit der Wirklichkeit hervor, ohne ihre Vielgestaltigkeit preiszugeben. Es wäre leicht, diese Liste von komplementären Aspekten des Thomismus weiterzuführen. Diese kleine Andeutung möge genügen, um zu zeigen, in welchem Sinne wir den bleibenden Wert des Thomismus, auch in unserer Zeit, verstehen.

---

<sup>6</sup> H. Bergson, *La pensée et le mouvant*<sup>4</sup> (Bibliothèque de philosophie contemporaine), Paris, Alcan, 1934, S. 166 ff.